

Zu einer alten Kontroverse

Avery Dulles

Die dreifache Sukzession: Apostel, Propheten, Lehrer

Der Begriff «Sukzession» (*diadoché*) läßt sich als Ausdruck eines Wesensattributes der Kirche – ihrer Dauer im Wandel – verstehen. Auf Christus folgend, macht die Kirche ihn in beständig sich verändernden Situationen sichtbar präsent. Jesus selbst ist als Herr der Kirche in einem einzigartigen, höchsten Sinn Gottes Apostel (*apóstolos*, Hebr. 3,1), Prophet (*prophétes*, Mt 2,11 usw.) und Lehrer (*didáskalos*, Mt 8,19 usw.). Darum muß die Kirche, die ihn repräsentiert, unter anderen Funktionen auch diese drei aufweisen. Vom Herrn beauftragt, ist sie dessen Apostel. Von seinem Geiste erfüllt, ist sie als Prophetin und Lehrerin zu den Nationen gesandt.

Im Leibe Christi gibt es eine gewisse Arbeitsteilung. Einige Glieder zeichnen sich in dieser, andere in jener Funktion aus. Unter den verschiedenen Sonderbegabungen hebt Paulus drei hervor und macht besonders auf sie aufmerksam. «Die einen als Apostel, die anderen als Propheten, die dritten als Lehrer» (1 Kor 12,28). Jede dieser drei primären Formen des kirchlichen Dienstes ist auf ihre eigene Weise ein autoritativer Dienst am Wort. Dank der ununterbrochenen Sukzession dieser drei führenden Typen kann die Kirche in jedem Zeitalter und jeder Kultur zuversichtlich für ihren Herrn Zeugnis ablegen.

Wie Paulus wiederholt betont, haben alle kirchlichen Dienste zur Aufgabe, den Leib Christi aufzubauen und zu seiner Sendung auszurüsten (1 Kor 12,7; 14,5. 12. 26). Sie sind Mittel, nicht Selbstzweck. Zu den Mitteln, wodurch die Kirche in der «apostolischen Sukzession» erhalten wird, gehören auch noch weitere Tätigkeiten wie das Schriftstudium, das Gebet, der Gottesdienst und die Spendung der Sakramente. In diesem Aufsatz werden wir jedoch nur die drei primären Dienste betrachten: ihre Verschiedenheit voneinander, ihr Zusammenspiel und ihre Beziehung zu den ursprünglichen Diensten. Da

die drei autoritativen Dienste am Wort zum gemeinsamen Erbe der Christenheit gehören, werden wir auch besehen, wie sie uns behilflich sein können, die bestehenden Spaltungen zwischen den voneinander getrennten Christengruppen zu überwinden.

I. Die Verschiedenheit der Dienste

1. Der Aposteldienst

Der Ausdruck «Apostel» hat im Neuen Testament vielfältige Bedeutungen. In den authentischen Paulusbriefen sind die Apostel Sendboten, die vom auferweckten Jesus ausgesandt werden, um das Evangelium zu verkündigen, selbst wenn sie dabei Leiden und Verfolgung durchmachen müssen¹. In manchen Schriften des Neuen Testaments werden *die Zwölf* Apostel genannt, vermutlich deshalb, weil sie als beauftragt dargestellt werden, in die Welt hinauszugehen und in allen Nationen Jünger zu machen (vgl. Mt 28,20), obschon kein historischer Beweis dafür vorliegt, daß alle oder auch nur die meisten von ihnen dies auch wirklich taten. Einer weiteren Sicht des Neuen Testaments zufolge, die hauptsächlich in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte zu finden ist, waren die zwölf Apostel mit sämtlichen Angelegenheiten der Kirche betraut.

Wenn moderne Autoren von der Apostolizität der Kirche sprechen, verstehen sie darunter für gewöhnlich entweder ihren universalen Sendungsauftrag oder ihr Verharren im apostolischen Glauben. In den Diskussionen über den kirchlichen Dienst hingegen besagt Apostolizität im allgemeinen die überkommene Funktion der Oberaufsicht (*episkopé*) über die Gesamtkirche. Damit, daß die Kirche ihre obersten Dienststräger Nachfolger der Apostel nennt, erinnert sie sich daran, daß sie in jedem Zeitalter Jünger heranzubilden, zu prüfen und zu beauftragen hat, die irgendwie in die Leitungsfunktion der Zwölf eintreten. So wie die Zwölf im Neuen Testament dargestellt werden, veranschaulichen sie die selbstlose, stellvertretende Autorität, welche die Kirche ihren obersten Hirten zuspricht. Apostel sprechen im Namen dessen, der sie gesandt hat (vgl. Lk 10,16 usw.).

Der apostolische Aufsichtsdienst ist für die Kirche dauernd notwendig, damit sie ihren Glauben artikulieren und ihre Bestrebungen so koordinieren kann, wie es die christliche Sen-

dung verlangt. Ohne eine einheitliche autoritative Leitung zerfiele die Kirche in eine Reihe von Bewegungen, die eine gewisse gemeinsame Inspiration hätten, aber nicht imstande wären, zu einem umstrittenen Punkt gemeinsam klar Stellung zu nehmen.

2. Der Prophetendienst

Im Gegensatz zu den beiden anderen Arten von Leitern, die hier besehen werden, verdanken die Propheten in der Kirche ihre Autorität weder einem Hirtenamt noch theoretischen Sachkenntnissen, sondern der freien Ausgießung des Geistes. Der Prophetendienst ist das Werk der inspirierten Vorstellungskraft. Propheten lehren nicht, indem sie rechtlich bindende Entscheide fallen oder stichhaltige Argumente vorlegen, sondern durch Verkündigung und Beispiel. Von oben erleuchtet, zieht der Prophet der Gemeinde voran und bittet sie, ihm auf neuen, ungewohnten Wegen zu folgen. Kein Wunder also, daß Propheten von ihren Zeitgenossen oft verworfen werden. Da man ihn verdächtigt, die Institution zu untergraben, gerät der Prophet oft in Konflikt mit den offiziellen Leitern. Doch mit der Zeit gewinnt der Prophet Anerkennung, und so wird die gesamte Kirche durch eine Neufassung der Botschaft Christi bereichert.

Das prophetische Charisma läßt sich nicht institutionalisieren. Obschon die Kirche Amtscharismen für gewöhnlich anerkannt hat, gibt es in der Kirche kein Amt, das die Gabe der Prophetie mit sich brächte. Es ist ganz gut möglich, daß ein Bischof oder auch ein Papst Prophet ist, wie das nach Meinung vieler bei Johannes XXIII. der Fall war. Doch zu den Prophetengestalten in unserem Jahrhundert gehören auch Mönche (Thomas Merton), Weltpriester (Max Metzger) und Laien (Dorothy Day).

In der Heiligen Schrift und in der Religionsgeschichte ist oft von *Prophetenordnungen und -schulen* die Rede. Diese Institutionen haben sich selten auf die Dauer als erfolgreich erwiesen. Man kann von ihnen höchstens erwarten, daß sie eine Zucht und Umgebung schaffen, die dem prophetischen Empfinden förderlich ist. Nach Ansicht von Thomas Merton gehört das prophetische Zeugnis zu der Mönchsberufung in kontemplativen Orden. Aus der Welt herausgerufen zu einer von Grund auf anderen Existenz als der der Menschheit im allgemeinen, sei der Mönch in die Lage versetzt, die Trugschlüsse der gewöhn-

lichen Menschenweisheit aus der Sicht Gottes zu durchschauen. Doch Merton gestand, daß das ihm vertraute Mönchtum seiner wahren Sendung nicht voll entspreche².

Wäre ihre Aufgabe bloß die, eine von Jesus gegebene Botschaft Wort für Wort zu wiederholen, so bedürfte die Kirche keiner Sukzession von Propheten. Aber sie hat den Auftrag, in einer ganz anderen Welt als in der der Bibel für Christus zu zeugen. Die Kirche braucht Propheten, damit sie *die Zeichen der Zeit wahrzunehmen* vermag. Wie Schillebeeckx aufgezeigt hat, wird die prophetische Erfahrung oft gefördert durch einen engen Kontakt mit Männern und Frauen, die sich in menschlich gesehen hoffnungslosen Situationen befinden³. Von den neueren sozialen Verlautbarungen der Kirche stammen viele direkt oder indirekt aus einer erfahrenen Vertrautheit mit systematischem Übel.

3. Der Theologendienst

Die Theologen und Wissenschaftler in der Kirche haben die Aufgabe, *über die christliche Botschaft synthetisch und kritisch nachzudenken* und ihren Sinn und inneren Zusammenhang zu erheben. Dieser Dienst befriedigt das menschliche Bedürfnis nach Verstehen. Zudem ist er behilflich, schiefe und abergläubische Auffassungen in der Predigt und Praxis der Kirche zu berichtigen. Er tut dies nicht durch prophetische Verkündigung, sondern durch Vernunftargumente.

Das Erste Vatikanische Konzil hat erklärt: «Wenn die vom Glauben erleuchtete Vernunft eifrig, fromm und lauter forscht, erlangt sie mit Gottes Gnade einigermaßen eine Einsicht in die Geheimnisse, und zwar eine überaus fruchtbare.»⁴ Das Zweite Vatikanum sprach in Wertschätzung davon, wie Theologen dazu beitragen, daß «das Urteil der Kirche reift»⁵, und in der Botschaft an die Männer des Denkens und der Wissenschaft forderte es diese auf, dem Glauben, «diesem großen Freund der Intelligenz», Vertrauen zu schenken⁶. Doch die kritischen Bemerkungen von Theologen werden oft ebensowenig mit Begeisterung aufgenommen wie die Anklagen der Propheten⁷. Auch Theologen werden zuweilen verdächtigt, sich der Institution gegenüber illoyal zu verhalten.

Wie das Charisma der Prophetie, so *läßt sich auch das Charisma der Theologie nie adäquat institutionalisieren*. Einige der größten Theolo-

gen waren Privatgelehrte ohne einen theologischen Grad und ohne irgendeine kanonische Sendung. Der Theologe, dessen christlicher Glaube und dessen Solidarität mit der Gemeinschaft der Glaubenden für gewöhnlich vorausgesetzt werden, wird durch seine Fachkompetenz formell zum Theologen konstituiert. Theologen gelten als solche hauptsächlich dadurch, daß sie aufgrund ihrer wissenschaftlichen Leistung von ihren Fachgenossen anerkannt werden. Doch es kann auch vorkommen, daß ein Theologe, der seiner Zeit voraus ist, erst von späteren Generationen geschätzt wird.

II. Einklang und Spannung

1. Gemeinsames Bemühen

Obschon in der Kirche nicht alles von den Hirten, Propheten und Theologen abhängt, haben ihre vereinten Anstrengungen im Lauf der Jahrhunderte zur Ausprägung dessen beigetragen, was wir als Christentum erfahren:

Im Mittelalter riefen Gestalten wie Franz von Assisi und Dominikus Bewegungen ins Leben, die den ganzen Leib der Kirche durchdrangen, wobei dies zum Teil den großen Franziskaner- und Dominikanertheologen zu verdanken ist, die im dreizehnten Jahrhundert die scholastische Theologie zu ihrer Hochblüte brachten.

Im sechzehnten Jahrhundert hatte die kirchliche Frömmigkeit prophetischer Reformer wie Ignatius von Loyola einen ähnlichen Einfluß auf das Wiederaufleben der Scholastik und des Katholizismus in der Tridentinischen Ära.

In unserem Jahrhundert bereitete der prophetische Ökumenismus von Männern wie John R. Mott, Charles H. Brent und Paul Couturier die Pfade für den Weltkirchenrat und das Zweite Vatikanische Konzil. Die ökumenische Theologie von Georges Florovsky, Edmund Schlink oder Yves Congar hätte kaum aufkommen können außer im ökumenischen Klima, das von den ihnen vorausgehenden ökumenischen Propheten geschaffen worden war. Darnach, im Stadium der Verwirklichung, schufen ökumenische Kirchenmänner wie Willem A. Visser't Hooft und Augustin Kardinal Bea solide praktische Resultate auf der Grundlage des Pionierwerks ihrer prophetischen und theologischen Vorgänger.

Wie in diesen drei historischen Beispielen veranschaulicht wird, wird das Leben der Christen in der Kirche zu einem großen Teil durch die

gleichlaufenden Bemühungen von Propheten, Theologen und Kirchenmännern geprägt.

2. Autonomie und Wechselwirkung

Für das Weiterkommen der Kirche ist es entscheidend wichtig, daß die hier besehenen drei Klassen eines autoritativen Dienstamtes füreinander offen und empfänglich sind. Paulus selbst hat die *Abhängigkeit der Dienstämter voneinander* betont (1 Kor 12,21–22). Jede der drei Berufungen – die apostolische, die prophetische und die theologische – enthält Risiken in sich:

Bleibt *das apostolische Leitungsamt* sich selbst überlassen, so hat es die Tendenz, passive Konformität und blinden Konservatismus zu fördern. Prälaten sind versucht, verwirliche Fragen zu unterdrücken. Sie suchen um neue, herausfordernde Probleme herumzukommen wie z. B. heute um die Veränderungen im Familienleben und sexuellen Verhalten. Nicht alles Neue ist gutzuheißen, aber neue Entwicklungen in der weltlichen Gesellschaft rufen für gewöhnlich nach neuen Antworten von seiten der Kirche. Ein Rückzug aus der Alltagserfahrung könnte für das gesamte Apostolat verhängnisvoll sein.

Die *prophetischen Führer* können gegenüber dem pastoralen Lehramt eine wichtige korrektive Rolle spielen. Bleiben jedoch die Propheten in ihren Einsichten gefangen, so können sie leicht ungeduldig und hartnäckig werden. Sie können Illusionen anheimfallen, indem sie ihre eigenen Phantasien für Weisungen des Heiligen Geistes halten. Sie bedürfen deshalb der Kritik der Theologen und der Unterscheidungsgabe der Hirten.

Die *Theologen* leisten der Kirche einen unschätzbaren Beitrag zur Bewahrung und Entwicklung der christlichen Lehre. Wie stände es mit der Ostkirche ohne Athanasius und die großen Kappadozier, wie um die Westkirche ohne Hieronymus und Augustinus und ihre Nachfolger? In ihrer Liebe zur Spekulation sind jedoch die Denker oft geneigt, die spontane Religiosität des Volkes und den praktischen Sinn der leitenden Hirten zu verkennen. Sie lassen sich von ihren Systemen leicht blenden und übersehen die Systeme und Praktiken, die sich nicht harmonisch in ihre Geisteskategorien einfügen.

Zu einer erfolgreichen Wechselwirkung ist es wichtig, daß keine der drei Funktionen die Zuständigkeit der anderen an sich reißt oder die anderen zu harmlosen Dienstleistungen redu-

ziert. Damit Theologie und Prophetie ihre speziellen Aufgaben leisten können, müssen sie von der offiziellen Kirchenleitung ein gewisses Maß von Autonomie und kritischer Distanz zugebilligt erhalten, gleichzeitig aber deren Oberaufsicht annehmen. Es liegt viel Wahres im mittelalterlichen Axiom: «non ancilla nisi libera». Theologen, die kritisieren, und Propheten, die anklagen, dürfen nicht sofort als Häretiker und Apostaten abgestempelt werden. Die Prälaten müssen manchmal bereit sein, Tadel zu akzeptieren, so wie König David die Vorwürfe Schimis akzeptierte: «Laßt ihn fluchen! Sicherlich hat es ihm der Herr geboten» (2 Sam 16,11).

III. Die Sukzession

1. *Successio apostolorum*

Der Sukzessionsgedanke wird am vollsten da verwirklicht, wo bisherige Amtsinhaber in ununterbrochener Folge durch solche ersetzt werden, die im gleichen Amt auf sie folgen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß von Sukzession besonders im Hinblick auf den offiziellen pastoralen Leitungsdienst die Rede ist, der stärker institutionalisiert ist als die prophetische und die Lehrfunktion. Doch selbst im Fall des Pastoraldienstes ist es nicht unproblematisch, von «Sukzession» zu sprechen.

Erstens haben die Apostel in einer Richtung keine Nachfolger: als Gründer. Andere bauten auf dem von ihnen gelegten Fundament auf. Der Ausdruck *successio apostolorum* scheint besagen zu wollen, daß auf die Apostel wieder Apostel folgten, aber dies wird eigentlich nicht behauptet. In Kirchenordnungen mit Bischöfen werden diese als Nachfolger der Apostel betrachtet, doch selbst diese Meinung ist im Blick auf den historischen Befund zu nuancieren. Die *episkopoi* des Neuen Testaments waren örtliche Hirten, denen keine Oberaufsicht über die Kirche als ganze übertragen war. Das Bischofsamt - zumal der monarchische Episkopat - setzte sich erst im zweiten und dritten Jahrhundert universal durch. *Das Neue Testament bietet auch keinen direkten Beweis dafür, daß einer der Zwölfe je einmal einen Bischof geweiht hätte oder daß Bischöfe als Nachfolger der Zwölfe angesehen worden wären.* Die im Volk verbreitete Vorstellung, daß die Zwölfe Bischöfe geweiht hätten, damit diese an ihre Stelle träten, ist bestenfalls eine allzugroße Vereinfachung. Die Ansicht, daß

die Bischöfe in der katholischen Kirche durch ihre Weihe in ununterbrochener Folge mit den Aposteln zusammenhängen, läßt sich zwar nicht widerlegen, aber im Licht der historisch greifbaren Tatsachen scheint auch sehr wenig dafür zu sprechen.

In der neueren theologischen Literatur wird die apostolische Sukzession des pastoralen Leitungsdienstes oft anders dargestellt⁷. Man sagt: In ihrer Grundwirklichkeit als sakramentale Repräsentation Christi besitzt die Kirche die Fülle apostolischer Autorität, die ihrer kirchenrechtlichen Regelung vorausliegt und somit von ihr unabhängig ist. Kraft dieser «vorkirchenrechtlichen» Gewalt *kann die Kirche ihren pastoralen Dienst auf gewisse spezifische Weisen strukturieren*. Es ist nicht absolut wesentlich, daß die Kirche ihre obersten Amtsträger «Bischöfe» nennt oder daß diese dadurch in ihr Amt eingesetzt werden, daß andere Bischöfe ihnen die Hand auflegen. Diese kirchenrechtlichen Regelungen, die in der römisch-katholischen Kirche gegenwärtig Gesetzeskraft haben, sind nicht notwendigerweise für alle Kirchen zu allen Zeiten verbindlich.

Die Frage nach den Voraussetzungen, unter denen die katholische und die orthodoxe Kirche die pastoralen Dienste in Kirchen, die den «historischen Episkopat» nicht aufweisen, zum Teil oder ganz anerkennen könnten, ist zu verwickelt, als daß sie sich in diesem Aufsatz behandeln ließe. Ein Großteil der heutigen theologischen Literatur ist der Ansicht, daß es für die Kirche hierbei nicht einfach um die Alternative zwischen Gültigkeit und Ungültigkeit geht⁸. So weit sie an der Realität der Kirche Christi teilhat, ist jede Kirche oder kirchliche Gemeinschaft imstande, ihren Amtsträgern geistliche Gewalt zu verleihen, ob diese Hirten nun von Bischöfen geweiht sind oder nicht. Dies will selbstverständlich nicht heißen, sämtliche kirchliche Praktiken in dieser Hinsicht seien gleich gut oder alle christlichen Amtsträger hätten die Amtsgewalt in gleichem Maß. Nach einer Ansicht, die in der Ökumene immer mehr vertreten wird, ist die bischöfliche Form von kirchlichem Dienst als ein wirkkräftiges Zeichen der Kontinuität und Solidarität mit dem apostolischen Dienst anzusehen.

2. *Successio prophetarum*

Da das Prophetenamt nicht durch beständige Sukzession oder Amtseinsetzung übermittelt

wird, folgen Propheten nicht – wie das bei den Hirten für gewöhnlich der Fall ist – ihren Vorgängern in ununterbrochener Reihenfolge nach⁹. Wer das Prophetencharisma erhält, wird damit nicht zu einem Nachfolger der Propheten, sondern zu einem Propheten innerhalb der Sukzession. Somit besteht eine *successio prophetarum*, wenn auch nicht in ununterbrochener, vorauszusagender Folge.

Infolge des nicht voraussehbaren Charakters der Prophetie ist es möglich, daß Propheten in fremden Milieus, außerhalb der Grenzen Israels und der Kirche, auftreten. So wie Israel die Weissagungen Bileams anerkannte (Num 22–24), so kann die Kirche auch durch das ermahnt werden, was Schillebeeckx «Fremdprophetie» nennt¹⁰. Während Propheten oft in Konflikt mit ihren Glaubensgemeinschaften geraten, werden ihre Stimmen manchmal von Außenstehenden vernommen. So können die römisch-katholischen Christen die prophetische Begabung eines Solowjow, Bonhoeffer, Berdjajew oder Martin Luther King anerkennen. Protestanten können von den Worten und dem Beispiel Johannes' XXIII. oder der Mutter Teresa von Kalkutta bewegt werden. Befreiungstheologen verschiedener Konfessionen fällt es leicht zusammenzuarbeiten. Christen sämtlicher Traditionen halten es zudem für möglich, sich z. B. von den Taten und der Lehre eines Mahatma Gandhi inspirieren zu lassen. In Situationen einer Stagnation der Institution kann die *successio prophetarum* eine gewaltige Kraft sein, um die Einheit der Christen zu fördern und die Kommunikation mit anderen lebendigen Religionen anzubahnen.

3. *Successio doctorum*

Mit Bezug auf die Paulinische Trias von kirchlichen Diensten sprechen moderne Autoren oft von den Theologen als den Nachfolgern der «Lehrer» des Neuen Testaments. Wir wissen jedoch über diese *didaskaloi* wenig¹¹. Kannten sie sich in den hebräischen Schriften besonders gut aus? Waren sie Träger der mündlichen Überlieferung, charismatische Lehrer oder Missionsprediger? Auf alle Fälle *glichen sie den «doctores» der Väterzeit nicht sehr*. Wenn man im Neuen Testament nach Vorläufern z. B. von Athanasius und Augustinus Ausschau hält, so wendet man sich besser Paulus und Johannes zu, statt den obskuren, anonymen *didaskaloi*.

Es gibt keine automatische Sukzession theologischer Lehrer von Generation zu Generation. In Zeiten eines Kulturniedergangs entbehrt die Kirche vielleicht während Generationen theologischer Führung. In gewissen Blütezeiten der christlichen Theologie hingegen kann an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit eine ganze Reihe von *doctores* auftreten, wie das beispielsweise am Ende des vierten Jahrhunderts in Kleinasien und im dreizehnten Jahrhundert zu Paris der Fall war. Nachdem in den theologischen Wissenschaften ein gewisser Tiefstand eingetreten war, trat in vielen Nationen Westeuropas in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das theologische Charisma dank eines Zusammenstreffens günstiger Umstände von neuem auf.

Das theologische Charisma ist mit keinem offiziellen Auftrag, mit keiner *missio canonica*, verbunden und es wird auch nicht durch den Entzug einer Beauftragung zerstört. Es würde sich für die Kirche nachteilig auswirken, wollte sie versuchen, die Theologie durch solche institutionellen Mechanismen zu kontrollieren und damit *die relative Autonomie des theologischen Schaffens* zu beeinträchtigen. Selbstverständlich hat die pastorale Kirchenleitung die Pflicht, sie vor Irrtümern zu warnen und sich häretischen Lehren zu widersetzen.

Da das theologische Schaffen über alle konfessionellen Schranken hinausgeht, ist die *successio doctorum von ökumenischer Bedeutung*. Nur wenige Katholiken von heute stellen die theologische Kompetenz von Meistern wie Luther, Calvin, Schleiermacher und Barth in Frage. Und die Protestanten wissen um das Werk von Männern wie Augustinus, Thomas von Aquin, Newman und Rahner. In einer Zeit organisatorischer Entfremdung kann die immer weiter fortschreitende Kollegialität von Theologen behilflich sein, zwischen Christen verschiedener Traditionen eine Denkgemeinschaft zu schaffen.

Schluß

Zu Spaltungen in der Kirche kommt es für gewöhnlich deswegen, weil es an Dialog und gegenseitiger Korrektur zwischen den drei kirchlichen Diensten fehlt, die wir hier besehen haben. In den meisten Fällen liegt die Schuld auf allen Seiten: bei ungeduldgigen Reformern, doktrinären Theologen und abwehrenden Kirchenleitern. Um Schismen zu verhüten und die Einheit wiederherzustellen, ist es wichtig, daß den Hirten,

den Propheten und den Theologen in ihrer Funktion eine gewisse Autonomie eingeräumt wird, und daß sie bereit sind, sich voneinander korrigieren zu lassen. Sobald sich ein kirchlicher Dienstzweig bestrebt, die anderen zu absorbieren oder zu dominieren, werden die bestehenden Entfremdungen nur noch gravierender.

Es ist ein Gesundheitszeichen, daß das prophetische und das theologische Wirken in den letzten Jahrzehnten sehr ökumenisch geworden sind. Natürlich spielen konfessionelle Differen-

zen immer noch eine Rolle, aber sie behindern nicht mehr die Kommunikation über die konfessionellen Grenzen hinweg. Es ist immer noch schwierig zu erreichen, daß die pastoralen Leiter verschiedener kirchlicher Gemeinschaften einander anerkennen, doch ist ein *weiterer Fortschritt zu erwarten, wenn zwischen den hier angeführten drei Typen kirchlichen Dienstes ein freier, offener Gedankenaustausch erfolgen kann und wenn sie alle auf die Bewegung achten, die der Geist in der Kirche als ganzer hervorbringt.*

¹ Vgl. R.E. Brown, Priest and Bishop: Biblical Reflections (New York 1970) 27. 59; vgl. auch ders., Episkopé und Episkopos: Theol. Studies 41 (1980) 328.

² Zu Merton als Prophet vgl. G. Twomey (Hg.), Thomas Merton: Prophet in the Belly of a Paradox (New York 1978).

³ E. Schillebeeckx, Von der theologischen Tragweite lehrämtlicher Verlautbarungen über gesellschaftspolitische Fragen: CONCILIUM 4 (1968) 411–421.

⁴ Constitutio dogmatica «Dei Filius», Kap. 4: DS 3016.

⁵ Dei Verbum 12.

⁶ Sacrosanctum Oecumenicum Concilium Vaticanum II, Constitutiones, Decreta, Declarationes (Vatikanstadt 1966) 1090.

⁷ Vgl. z.B. K. Rahner, Vorfragen zu einem ökumenischen Amtsverständnis = Quaestiones disputatae 65 (Freiburg i. Br. 1974).

⁸ Zu einer nuancierteren Darlegung der verschiedenen Optionen vgl. C. Vagaggini, Possibilità e Limiti del riconoscimento dei ministeri non cattolici: Ministères et célébration de l'eucharistie = Studia Anselmiana Fasc. 61 (Rom 1973).

⁹ Wie ich in einem früheren Aufsatz dargetan habe, betrachteten die Apologeten die Weiterdauer der Prophetie in der Kirche als ein Wesensmerkmal der wahren Kirche, doch scheinen sie nicht der Auffassung gewesen zu sein, daß das Prophetencharisma in direkter Linie von einem Propheten zum andern übermittelt werde. Vgl. A. Dulles, Die Sukzession der Propheten in der Kirche: CONCILIUM 4 (1968) 259–263.

¹⁰ E. Schillebeeckx aaO.

¹¹ Vgl. A. van Ruler, Gibt es eine Sukzession der Lehrer?: CONCILIUM 4 (1968) 263–268.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

AVERY DULLES

1946 Eintritt in den Jesuitenorden. 1956 Priesterweihe. 1960 Promotion zum Doktor der Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. 1960–1974 lehrte er Theologie am Woodstock College, und zwar von 1960–1969 in Woodstock und 1970–1974 in New York. Seit 1974 Professor der Theologie an der Katholischen Universität von Amerika in Washington D.C. 1975/76 Präsident der Catholic Theological Society of America. 1978/79 Präsident der American Theological Society. Veröffentlichungen: Apologetics and the Biblical Christ (Newman, Westminster, Md. 1963/ Burns & Oates, London 1964); Was ist Offenbarung (Herder, Freiburg i.B. 1970); A History of Apologetics (Hutchinson, London 1971/Westminster, Philadelphia 1971); The Survival of Dogma (Doubleday, Garden City, N.Y. 1971); Models of the Church (Doubleday, Garden City, 1974/Gill and Macmillan, Dublin 1976); The Resilient Church (Doubleday, Garden City, N.Y. 1977/Gill and Macmillan, Dublin 1978). Anschrift: The Catholic University of America, Department of Theology, Washington, D.C., 20064, USA.